

Pfarrerin Birte Biebuyck

1. Sonntag nach dem Christfest, 29. Dezember 2019, 10 Uhr

Predigt über Johannes 12,44-50

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt – Jesus Christus.

44 Jesus aber rief: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. 45 Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat. 46 Ich bin als Licht in die Welt gekommen, auf dass, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe. 47 Und wer meine Worte hört und bewahrt sie nicht, den richte ich nicht; denn ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt rette. 48 Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht an, der hat schon seinen Richter: Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage. 49 Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. 50 Und ich weiß: Sein Gebot ist das ewige Leben. Darum: Was ich rede, das rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat.

Liebe Gemeinde, liebe neu Getaufte, wir feiern den ersten Sonntag nach Weihnachten. Wie sehr erwartet wird Jahr um Jahr dieses Fest, wie sehnen wir uns nach der Nähe Gottes, die in dem Kind in der Krippe so sichtbar wird. Und nun ist es da: Das Wort ward Fleisch - und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Und ganz erfüllt von dem Glanz und der Gnade und der Wahrheit sind die Menschen, die sich heute taufen ließen. Sie sind erwachsen geworden und haben gespürt, dass ihnen noch etwas fehlt im Leben. Dass sie irgendwie auf etwas warteten, etwas ersehnten, eine Quelle brauchen, aus der Kraft und Zuversicht fließt. Wie aber wird aus dieser Sehnsucht, die wir ja vielleicht sogar als längst Getaufte auch kennen, aus dieser Sehnsucht nach dem, was die Bibel Heil nennt, wie wird daraus - Glaube? Sehen der Herrlichkeit?

Jesus sagt: Ich bin gekommen, dass wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe. Und nicht zu richten, sondern zu retten bin ich gekommen. Ja, das wünschen wir wohl - und darum sind die Kirchen zu Weihnachten so voll: Licht gegen die Finsternis, Rettung in einer Welt, die uns zunehmend bedrohlich erscheint. Aber wie kann ein Kind, ein Säugling, hilflos und ohnmächtig uns solche Rettung bringen? Wie kann der greise Simeon wissen, dass seine Augen den Heiland gesehen haben? Woher kommt uns die Gewissheit, woher die Kraft, woher die Hoffnung?

Es gibt darauf aus unserem Predigttext zwei Antworten und sie haben beide damit zu tun, dass meine Sinne tätig werden: sehen und hören. Wir Menschen sind Gottes Geschöpfe und als solche sind wir empfänglich für Gottes Kommen. Wir sind ausgestattet, geschaffen mit dem, was wir brauchen. Wir haben Ohren und Augen und ein Herz und Verstand. Und wir müssen zunächst gar nichts tun: Gott selbst ergreift die Initiative. ER kommt. ER schickt Boten - den Hirten auf dem Felde zum Beispiel oder dem Simeon durch die Propheten. Und diese Boten richten Sein Wort aus: Euch ist heute der Heiland geboren. Worte, die auch wir jedes Jahr aufs Neue hören: Euch ist heute der Heiland geboren. Und wenn ich mich frage, wie das für mich wahr werden kann, dann ist der erste Schritt dazu mich dafür zu öffnen, dass diese Worte wahr sein könnten. Ein Herz öffnet sich nur von innen. Glauben ist ein Beziehungsgeschehen, kein kognitiver Akt. Gott kann die Worte schenken, aber dass sie bei uns wirklich ankommen, das geht nur, wenn wir es wollen.

Ein Herz öffnet sich nur von innen. Wenn es sich öffnet, dann ist es, als ob man bisher vor einer Tür stand mit dem Bild des Kindes in der Krippe. Schön anzusehen, berührend auch, aber doch äußerlich. Wenn mein Herz sich aber öffnet, dann traue ich mich den Raum hinter dieser Tür zu betreten. Gehe hinein und bin auf einmal mit meinem ganzen Leben betroffen. Ich stehe nicht mehr nur davor, sondern bin von dem Wort umgeben und bewegt. Und merke, es ist zu mir etwas gesagt. Ich höre keine allgemeine Wahrheit, sondern ein Wort, das mich meint: Heiland, Licht - dein Licht. Und dann geht mir ein Licht auf. Ich erkenne in dem Kind, das in Windeln gewickelt ist, den Gott, der rettet - so lautet die Übersetzung des Namens Jesus. Gott rettet. Rettet mein Leben. Gott rettet es davon, sich in dieser Welt, in allem, das uns so notwendig, so allgemeingültig, so unabwendbar erscheint zu verlieren. Gott rettet mein Leben, denn wenn ich IHN sehe und glaube, dass Gott an mir liegt, werde ich frei von Zwängen, frei vom Gefallenwollen, vom Etwas-leisten-müssen. Vom Sorgen. Frei ein neuer Mensch zu sein so ganz und gar angenommen, wie ich mich dem Gott in der Krippe anvertraue.

Das alles ist unheimlich zart, denn Gott kommt nicht mit Gewalt und zugleich zwingend. Es ist nämlich ein Geschehen, das sich innen abspielt. Nur wer sein Herz öffnet, kann erkennen. Denn in der biblischen Sprache ist „erkennen“ das gleiche wie „lieben“. Wenn ich liebe, dann wird mir der andere zum Gegenüber, das mir entspricht, der mich deutet, der mich kennt, der mich durchdringt, der mir Halt und Kraft gibt. Und wer sein Herz für Gottes Wahrheit öffnet, hört in den Worten Jesu Gott selbst: Trost für die Welt. Heil und Licht. Und dann sieht man mit neuen Augen. Sieht Gott - der immer schon nahe war. Der Segen verheißt, der aus der Knechtschaft und Sklaverei hinausführt. Der die Menschen zu sich ruft und mit Kraft und Trost füllt. Man sieht ein Kind, und in ihm ebendiesen Gott. ER ist ein Gott, der sich den Menschen ausliefert, der sich in die Tiefe hineinbegibt, der klein wird wie ein Kind, der nicht mit Gewalt überwindet, sondern anders - mit Trost und Zuversicht.

Ich bin da, Immanuel = Gott mit uns, so ist sein Name. Er führt mich heraus aus der Finsternis, wenn ich mich ihm anvertraue. Und dann ist es wie ein Bund: Ich will nicht mehr ohne diesen Gott sein und Gott will nicht mehr ohne mich sein. Das bekennt die Taufe. Mein ganzes Leben liegt beschlossen in Gott. In dem Anblick des Kindes, des Mannes am Kreuz sehe ich - dass Gott bereit ist, alles, ja, sich selbst einzusetzen, damit ich lebe. So lebe, dass es mich und andere durch und durch froh macht. So lebe, dass ich mich auf Gott hin ausrichte und in den Tiefen und in den überschwänglich frohen Momenten meines Lebens begleitet und bewahrt bin. Lebe, so wie ihr es in euren Taufsprüchen sagt: in der Gewissheit, dass nicht Furcht mehr regiert, sondern Kraft und Liebe und Besonnenheit. Dass ich einen Fels in meinem Leben habe, der nicht erschüttert werden kann. Dass ich gehalten bin, Kind Gotte, was immer da kommt, denn Gott ist Gott mit uns. Der Immanuel.

Aber es gibt eine andere Seite. Ein Herz öffnet sich eben nur von innen. Gott kann darauf keinen Einfluss nehmen. Glauben ist immer freiwillig, denn er beruht ja auf Liebe. Wer also „mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht an, der hat schon seinen Richter“. Das Gericht macht sichtbar, was schon ist - nämlich, dass es Menschen gibt, die sich nicht öffnen wollen. Die Welt ist, wie sie ist. Da sind Menschen, die etwas gelten wollen, die eben genau das suchen. Da sind Menschen, die andere verachten, die sich profilieren oder behaupten auf Kosten von anderen, die schlimme Dinge tun, weil sie sie tun können. Menschen, die gierig sind und selbstsüchtig. Achtlos, unaufmerksam, gleichgültig. Sie sehen nichts. Sie hören auch nichts - jedenfalls nicht im biblischen Sinn. Die Stimmen, die Ruhm und Prestige, Geld und Macht versprechen, reden lauter in ihrem Leben. Die Dinge, die schön und golden und PS-stark und verlockend sind, sehen attraktiver aus, als ein Stall mit Ochs und Esel und einem Kind in der Krippe. Sicher attraktiver als ein Gekreuzigter, der Heiland sein soll.

Wer sein Herz nicht öffnet, ist schon gerichtet. In ein solches Leben kann der Trost Gottes nicht kommen, denn Gott überwältigt nicht. Gott liefert sich aus. Gottes Herrlichkeit ist verborgen. Sie erfüllt sich da, wo mein Leben von ihr erfüllt wird. Wo ich höre: „dein Heiland“ und es glaube, da geht das Wort durch mich hindurch und wenn ich dann bekenne: „mein Heiland“, ist es gefüllt mit meinem Leben. Gefüllt ist es auch mit den Leben all derer, die das je gehört und ihr Herz geöffnet haben. Die kleinen und großen Menschen, die, die leiden und die, die stark sein können, die, die in finsternen Zeiten sich bewährten und die die in Anfechtung fielen und neue Kraft brauchen. Die, die in der Not vertrauten, und die die das Licht in den kleinen Anfängen gesehen haben. Menschen aller Zeiten und aller Völker, die lieben und erkennen und bekennen. Die alle sind miteinander auf dem Weg. Christen sind eine Weggemeinschaft. Wir gehen gemeinsam, beglänzt von seinem Licht, hin in Gottes Zukunft. Die Welt mag eine Anfechtung sein. Oft auch ein Ärgernis, nicht selten auch ein Ort zum Zweifeln und Hinfallen, aber mit der Taufe sind wir Teil einer Gemeinschaft aus Menschen, die sich mit ihrem ganzen Leben einlassen auf Gottes Wort, dass so anders, manchmal fremd, immer aber so in mein Leben spricht, dass es mich bewegt und herausfordert. Gottes Gebot ist das ewige Leben.

Sein Herz dafür zu öffnen bedeutet dann: sich etwas sagen lassen, die Führung über mein Leben aus der Hand zu geben, sich leiten zu lassen. Hier schon spüren und erkennen und wissen: Gott ist da. ER lässt die Finsternis nicht finster bleiben. ER hat den Tod erlitten und überwunden. Für alle, die an ihn glauben. Es gibt in Ewigkeit nichts, das mich aus dieser Beziehung reißen kann. An unserer Kanzel steht: Gottes Wort bleibt ewiglich. Es wird herrlich und freundlich, licht und klar, wenn ich das Kindlein sehe und ihm gern alles von mir schenken will. Dann gehe ich nicht mehr allein, Gott lässt mich nicht. ER ist da. Gott mit uns. Amen.